

Eine neu entdeckte Zeichnung des Klosters Fürstenthal bei Bacharach

von Dagmar Aversano-Schreiber

„Das erste, was mich länger festhielt, war vor Bacharach die Ruine einer links am Wege gelegenen Kapelle. Die jungen hohen Nußbäume drangen so malerisch durch das alte Mauerwerk! Ich lies halten, stieg hinauf und drang in das Innere. – Ich wüßte lange nicht, wenn ich etwas friedlicheres, stilleres, eigenthümlicheres gesehen hätte, als diese zerfallende kleine Kirche. – Wie der Epheu zu den gothischen Tragknäufen der eingestürzten Kreuzgewölbe hinanwuchs, wie üppiger Pflanzenwuchs den Schutt des Bodens überstrickte, wie das junge Nußlaub zu den offenen schmalen gothischen Fensterbögen hinaussah, während die Berge des rechten Rheinufers von drüben hereinblickten, und wie so die Abendsonne noch die Reste alter Verzierungen an den noch stehenden Pfeilern erleuchtete! Ich lehnte lange zeichnend in diesem Innern, in welchem stilles Naturleben jetzt der wahre, geheime, ewige Kirchendienst gegen den höchsten Quell alles Lebens verwaltete! – Endlich mußte ich mich gegen das alte Bacharach selbst wenden.“¹

Der Arzt und Maler Carl Gustav Carus besuchte auf seiner Reise durch das Rheinland 1835 eine ihm unbekannt Ruine in unmittelbarer Nähe zu Bacharach. Die Zeichnung in seinem Reisetagebuch wird heute im Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden aufbewahrt und veranschaulicht das im Tagebuch Beschriebene.² Es dauert einen Augenblick, bis man sich in die Bleistiftzeichnung eingesehen hat. Dann erkennt man, dass der Besucher inmitten einer einschiffigen, gotischen Kirche steht, deren Dach fehlt. Der Boden ist mit Erde bedeckt, auf welcher Bäume und Sträucher wachsen. Darunter dürften die Trümmer des eingestürzten Daches liegen. Eine leichte Rundung zeigt die östliche Apsis an. Die Mauern sind von hohen schmalen, spitzbogigen Fenstern durchbrochen. Im nord-östlichen Bereich fällt ein gotisches Kleeblattbogenfenster ins Auge. Im unteren Bereich sind kleine, durch spitze Bögen gekennzeichnete Nischen in der Wand erkennbar. Man sieht am Mauerwerk noch die Konsolen und Anfänger für die Bögen des Kreuzrippengewölbes.

1 Carus, S. 44. Hiermit möchte ich mich herzlich bei Friedrich Paff aus Bacharach, wohnhaft in Marburg, bedanken, der mich auf den Tagebucheintrag von Carl Gustav Carus aufmerksam gemacht hat.

2 An dieser Stelle sei auch herzlich Frau Dr. Kuhlmann-Hodick gedankt, die mir umgehend diese Abbildung zukommen ließ.



Carl Gustav Carus: Ruine einer gotischen Kapelle bei Bacharach, 22. August 1835, Bleistift; 242 x 188 mm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv. Nr.: C 1963-332.



Carl Christian Vogel von Vogelstein: Carl Gustav Carus, 1825, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. C 2918, aus: Kuhlmann-Hodick, Petra/Spitzer, Gerd/Maaz, Bernhard (Hg.): Carl Gustav Carus – Natur und Idee. Ausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Staatlichen Museen zu Berlin, 26. Juni bis 20. September 2009 und 9. Oktober 2009 bis 10. Januar 2010, Berlin/München 2009, S. 17.

Um welche Ruine handelt es sich, und wer war ihr Erbauer?

Obwohl Carus den Namen der Ruine nicht kannte, können wir davon ausgehen, dass es sich hier um die Reste des Wilhelmitenklosters Fürstenthal handelt, manchmal auch als Kloster Windsbach bzw. Kloster Wilhelmsthal bezeichnet. Hier im Wald des einsamen Winzbachtals bei Bacharach soll im April 1287 der Leichnam des angeblich von Juden ermordeten Knaben Werner gefunden worden sein, welcher bald darauf in der später als Wernerkapelle bezeichneten Kunibertkapelle beigesetzt und in der Folge als Märtyrer vom Volk verehrt wurde. Im Zuge des Kanonisationsprozesses durch den Bacharacher Pfarrer Winand von Steeg, der die Heiligsprechung Werners anstrebte, wurde am 26. September 1428 auch der Zeuge Nr. 205, der Prior des Wilhelmitenklosters bzw. St. Werners Haus, Philipp Bruning, befragt.

Er gab an, dass neben der Martersäule in Oberwesel und der Wernerkapelle in Bacharach dieses Kloster das dritte Oratorium für Werner sei. „Wenn St. Wernerus, eingehüllt in dem von seinem Blute gerötheten Sack daselbst nicht zwischen Dornen und Gesträuch verborgen gewesen, so würde niemals hier ein Kloster entstanden sein, das Kloster, welches in dem gesamten Niederland St. Werners Haus genannt wird.“³

In einer Urkunde bezeugen Henne Hunne und Engelman Lotz, Schöffen des Gerichts zu Bacharach, dass sich Clesgin Madijs von Medenscheid verpflichtet habe, von einem Weingarten am Winzbach („Windispach“) einen mit 50 Gulden ablösbaren Jahreszins über vier Gulden an Philipp Bruning, Prior des Wilhelmitenklosters („prior in der Windispach“) zu entrichten. Siegler sind Henne Hunne (1) und Engelman Lotz (2), Schöffen. Datum: „1426 ipsa die Lucie virginis“ (also der 13. Dezember 1426).⁴

Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, habe den Wilhelmiten am 17. Februar 1288 ein mit Gesträuch überwachsenes Stück Land geschenkt, damit sie dort ihr Kloster bauten. Am 24. September 1292 sei eine weitere Schenkung erfolgt. Der Sohn Ludwigs, Rudolf, fügte am 5. Dezember 1293 eine dritte Schenkung hinzu. Letztendlich erhielt das Kloster Ostern 1305 das Patronatsrecht an der Pfarrkirche von Schnorbach bei Rheinböllen. Diese Schenkungen wurden von Papst Nicolaus IV. bestätigt.⁵ Die Regesten der Pfalzgrafen erwähnen am 17. Februar 1288 ebenfalls eine Schenkung Ludwigs II. an die Wilhelmiten: „die stätte zur errichtung des dem heil. Wernher gewidmeten klostern windspach bei Bacharach“.⁶

3 Elm, S. 75. Geschwinder, Kloster Fürstenthal, S. 308. Rettinger ordnet das Kloster fälschlicherweise dem Ortsteil Winzberg zu, tatsächlich gehört es zu Bacharach. Spormann. Stramberg, S. 68.

4 LHA Koblenz: Bestand 221 (Wilhelmitenkloster Windsbach/Fürstenthal bei Bacharach), Urkunde 1. Ich danke Christian Binz aus Bacharach für diesen Hinweis.

5 Rettinger. Stramberg, S. 68f.

6 Elm, S. 75. Geschwinder, Kloster Fürstenthal, S. 307.

Die Hintergründe dieser Stiftung

Am 18. Januar 1256 stürmte nach tagelangem Ritt Ludwig II. in die Burg Mangoldstein bei Donauwörth. Er tobte und bezichtigte seine Frau Maria von Brabant, Tochter Herzog Heinrichs II. von Brabant und dessen Ehefrau Maria von Schwaben, wohl zu Unrecht der ehelichen Untreue und ließ sie, ohne dass ihr die Möglichkeit gegeben wurde, sich zu verteidigen, enthaupten. Der Wut des pfalzgräflichen Othello fällt mindestens eine weitere Hofdame zum Opfer, andere Quellen berichten gar von drei weiteren ermordeten Dienerinnen sowie dem Tod des Boten. Anlass der Tragödie soll nämlich ein vertauschter Brief gewesen sein, in welchem Maria dem Oberstallmeister das vertrauliche Du angeboten habe. Ihr eifersüchtiger Ehemann unterstellte ihr Schlimmeres.⁷ Von diesen Hintergründen wusste Prior Philipp Bruning jedoch nichts.

Die Hinrichtung Marias ist eine historische Tatsache, über die tatsächlichen Gründe kann nur spekuliert werden, auch wenn der Mord zweifellos im Affekt geschah. Die Tat zog keine negativen Konsequenzen nach sich, allerdings bereute Ludwig sie aufrichtig und akzeptierte die von Papst Alexander IV. geforderte Buße, das Kloster Fürstenfeld bei München zu gründen. 1263 war dieses Kloster gegründet worden, 1284 die Kirche fertiggestellt und dauerhafte Klostergebäude errichtet.⁸ Auch das Kloster Fürstenthal bei Bacharach soll eine Sühneleistung des Pfalzgrafen sein, obwohl seit dem Mord schon 32 Jahre vergangen waren. Schon seit der Übernahme des Rheinzolls (1225) und der Burgen Stahlberg und Fürstenberg (1243) hatten die Pfalzgrafen Interesse an Bacharach bekundet. Man wollte die dortige Herrschaftsposition gegenüber dem Kölner Erzbischof, der über die grundherrschaftlichen Rechte vor Ort verfügte, ausbauen. 1277 erwarb Ludwig II. Kaub. Es fügt sich also in den territorialpolitischen Kontext, wenn in engem zeitlichen Zusammenhang zum Ritualmord-Vorwurf an Werner 1287 zwei bedeutende Stiftungen des Pfalzgrafen im Bacharacher Viertälergebiet überliefert sind. Zum einen die Einrichtung des Heilig-Geist-Hospitals 1288 und die Stiftung des Klosters Windsbach im selben Jahr. Dass es tatsächlich als Buße gedacht war, zeigt die Namensähnlichkeit zu Fürstenfeld. Die Gründung des Klosters Windsbach folgte womöglich direkt im Anschluss an die Arbeiten in Fürstenfeld. Dr. Schmandt sieht darin eine Anschlussmaßnahme an das oberbayerische Sühneprojekt und eine rheinische Paralleleinrichtung. Ludwig, nun genannt der Strenge, verheiratete sich noch zweimal.⁹

7 Holzfurtner.

8 Schmandt, S. 19f.

9 Schmandt, S. 19f.



Pfalzgraf Ludwig II., genannt der Strenge, mit Maria von Brabant, aus: Heinrich Stüber: Burg Stahleck über Bacharach, Bacharach 2004, S. 17.

Ludwigs Wahl fiel auf den Orden der Wilhelmiten, wer waren sie?

Wilhelm von Malavalle

Zwei Quellen geben Auskunft über das Leben Wilhelms von Malavalle: Albert, ein Gefährte, schreibt über den schweigsamen Mann und Theobald, möglicherweise Zisterzienser, schmückt sein Leben aus. Besonders diese Überlieferung wurde seit dem 14. Jh. in zahlreichen Handschriften verbreitet. Das Bild des historischen Wilhelm bleibt schemenhaft. In den 40er Jahren des 12. Jh. wurde Wilhelm, der aus einem bedeutenden Adelsgeschlecht im Poitou stammte, von Papst Eugen III. exkommuniziert. Das Vergehen muss so schwer gewesen sein, dass ihm der Papst bei seinem Aufenthalt in Frankreich die Absolution verweigerte. Theobald machte ihn zum Herzog von Aquitanien, was er nachweislich nicht war, und ließ ihn ein ausschweifendes, unmoralisches Leben führen. Grausam soll er gegen die Anhänger des rechtmäßigen Papstes vorgegangen sein. Erst Bernhard von Clairvaux soll ihn zur Einsicht und Umkehr bewogen haben. Doch dies ist Legende.

Tatsache ist, dass wir seine Schuld nicht kennen. Erst nach seiner Rückkehr nach Rom schenkte Eugen III. Wilhelm, der ihm dorthin gefolgt war, Gehör und löste ihn vom Bann. Wilhelm tat Buße. Er pilgerte ins Heilige Land und nach Santiago de Compostela. Schließlich ging er in Pisa an Land und zog sich in den Monte Pisano zurück, um hier als Eremit zu leben. Dies war zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich, gab es doch viele Eremitorien in der Toskana. Nach einiger Zeit schlossen sich ihm einige Gefährten an, und sie begannen mit dem Bau eines Hospitals für den Schutz und die Beherbergung der Reisenden, die auf der Via Francigena nach Rom zogen. Doch die Gefährten waren seinem strengen Asketentum nicht gewachsen. Sie widersetzten sich, so dass er schließlich einen von ihnen zu seinem Nachfolger bestimmen musste und weiterzog. Mit der nächsten Gemeinschaft wiederholte sich das Ganze. 1156 zog er sich nach Stabulum Rhodis zurück und ließ sich in diesem unwirtlichen, einsamen Gebirgstal nieder. Die Jäger und Hirten nannten es Malavalle. Er ernährte sich vorwiegend von rohen Kräutern, Wasser und Brot. Nur alle drei Tage nahm er eine warme Mahlzeit zu sich. Mit bloßen Händen versuchte er, das unfruchtbare, dornige Land rund um seine Zelle zu kultivieren, wobei er unentwegt Gebete murmelte. Er schlief auf einem harten und zu kurzen Lager, so dass ihn der Schlaf nicht erfrischte. Auf seinem nackten Körper trug er ein Kettenhemd, wodurch Wunden entstanden, die den Betrachter abschreckten. Zwei Gefährten gesellten sich zu ihm. Am 10. Februar 1157 starb Wilhelm. Wofür hatte er so schwer gebüßt?¹⁰

¹⁰ Elm, S. 11ff., S. 179f.

Der Wilhelmitenorden

Schon bald nach seinem Tod versammelten sich Eremiten bei seinem Grab und lebten dort in strengem Stillschweigen und Fasten in einzelnen Zellen. Gregor IX. ersetzte die strengen, den Bedürfnissen der wachsenden Gemeinschaft nicht mehr angemessenen Vorschriften der Wilhelmsregel durch die Benediktregel. Sein Nachfolger wollte den Orden den Augustinern anschließen.

Doch die Wilhelmiten bestanden darauf, ihre eremitisch-monastische Lebensweise beizubehalten, was ihnen trotz des Verlusts einiger Niederlassungen an die Augustiner 1266 endgültig bestätigt wurde. Der Orden weist keinen einheitlichen, klar gekennzeichneten Charakter auf. Die kleinen, ärmlichen Konvente der deutschen und französischen Provinzen folgten lange der eremitischen Lebensweise, nur einige städtische Niederlassungen näherten sich den Erwerbs- und Lebensformen der Bettelorden an.¹¹

Warum aber fiel Ludwigs Wahl auf die Wilhelmiten?

Nun, er mag sich mit dem Ritter aus adeligem Geschlecht, der seit dem späten 13. Jh. als Vorbild für Buße und Reue galt, identifiziert haben. Doch es gab noch einen weiteren Grund. Vermutlich erfolgte die Gründung des Bußklosters von Fürstenthal in Abstimmung mit dem betroffenen Fürstenhaus von Brabant. Die Geschichte des Ordens ist im 13. Jh. eng mit den niederländischen Fürstenhäusern von Flandern und Brabant verknüpft. Bis 1287 waren mindestens acht Niederlassungen in Flandern und Brabant entstanden. Wilhelm, gemäß der falschen Überlieferung von Theobald, Herzog von Aquitanien, galt als Ahnherr der brabantischen Herzogsfamilie. Die Anlehnung der Klosterstifter an ihre brabantischen Verbündeten war wohl auch ausschlaggebend für die Gründung der ersten Wilhelmitenniederlassung im deutschsprachigen Raum 1252 durch die Grafen von Jülich in Düren.

Wie Wilhelm gründet auch Ludwig ein Hospital, allerdings nicht am Monte Pisano, sondern in Bacharach. Im 13. und 14. Jh. galt der Unterhalt von Hospitälern als vornehmste Pflichten der Wilhelmiten. Häufig entstanden ihre Niederlassungen deshalb an Stätten, die sich zu bedeutenden Wallfahrtsorten entwickelten, so dass neben intensivem Gebet die Beherbergung und Seelsorge der Wallfahrer Hauptaufgabe der Mönche wurde. Das Bacharacher Heilig-Geist-Hospital diente also als Herberge der Wernerpilger und wurde vermutlich von den Wilhelmiten betreut.

Der Pfalzgraf förderte ganz bewusst einen antijüdischen Märtyrerkult und folgte damit dem judenfeindlichen Fürstenideal von Herzog Heinrich III., dem Bruder Marias. Auch der heilige William von Norwich war bereits 1144 angeblich von Juden ermordet und seine Leiche in Wald versteckt worden. Sein Tod war wohl die Vorlage für das spätere Geschehen um Werner. In Norwich baute man die kleine Kapelle St. Williams-in-the-wood, die inzwischen ebenfalls nicht mehr existiert.¹²

¹¹ Elm, S. 193ff. Geschwinder, St. Nikolaus, S. 21ff., Stramberg, S. 70ff.

¹² Schmandt, S. 19ff.

Das Windsbachkloster war laut Aussage des Priors Philipp Bruning direkt dem Bacharacher Pfarrer unterstellt. Es gelangte nie zu rechter Blüte. Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz übte 1386 das Patronatsrecht für Schnorbach wieder selbst aus. Zur Zeit Winands gab es dort neben dem Prior lediglich vier weitere Brüder und einen Verwalter aus Diebach. Die Mönche wurden aufgrund ihrer hellen Kutten vom Volk als Weißmäntel bezeichnet. 1558 löste Pfalzgraf Ottheinrich das Kloster auf und zog dessen Güter ein.¹³

Wie sah das Kloster aus?

„Prachtvoll nicht wie Fürstenfeld, sondern bescheiden, unscheinbar, wie es für das Rheinland hergebracht, war Fürstenthal, das andere, späte Denkmal von Ludwig des Strengen Reue.“¹⁴

Möglicherweise gründeten Konventualen von Marienpforte bei Waldböckelheim in der Grafschaft Sponheim (1266 erstmals erwähnt) und Kloster Gräfinthal in der Grafschaft Blieskastel an der lothringischen Grenze (um 1253 gegründet) das Kloster Fürstenthal.¹⁵

Die älteste Abbildung des wohl aus Schiefer erbauten Klosters findet sich auf einer Darstellung im Politischen Schatzkästlein aus den Jahren 1625 – 1631. Am rechten Bildrand erkennt man am Fuße des Hügels eine Gebäudegruppe, die aufgrund ihrer Lage nichts anderes als das Kloster Windsbach sein kann. Der Komplex wirkt intakt, war aber zu dieser Zeit bereits verlassen.

13 Geschwinder, Kloster Fürstenthal, S. 308. Stramberg,

14 Stramberg, S. 68.

15 Elm, S. 73ff. S. 76: Das Kloster in Limburg, dessen Brüder seit dem 14. Jh. die Windsbacher genannt wurden, hält Elm für eine Tochtergründung unseres Klosters. Tatsächlich hängt der Name mit dem in Limburg vorbeifließenden Bach zusammen, der zufällig ebenso hieß.



Blick vom rechten Rheinufer nach Rheindiebach mit der Burg Fürstenberg, dem Galgen und Kloster Fürstenthal, aus: Meisner, Daniel/Kieser, Eberhard: Politisches Schatzkästlein, Band 2, Faksimile – Neudruck der Ausgaben Frankfurt a. M. 1625 – 1626 und 1627 – 1631, Unterschneidheim 1979, S. 15.

Eine gesicherte Abbildung des Klosters Fürstenthal findet sich in Vogels Panorama des Rheins, das 1832/33 in Frankfurt herausgegeben wurde. Es besteht aus zwei Ansichten. In detaillierter Abfolge zeigen diese die beiden Rheinufer von Mainz bis Köln, die Länge beträgt 21 Meter, die Höhe 9,5 cm. Das linke Rheinufer zeichnete Jacob F. Dielmann, das rechte J. Becker. Eine ausführliche dreisprachige Beschriftung gab die nötigen Erklärungen.¹⁶ In einem engen Taleinschnitt unweit der Burg Fürstenberg erkennt man inmitten von Bäumen die Reste einer kleinen, scheinbar gotischen Kirche. Das Dach fehlt. Die Apsis ist nach Osten zum Rhein hin gerichtet. Die schlanken hohen Fenster reichen beinahe bis zur Dachtraufe. Schemenhaft erkennbar scheint sich rechts der Kirche noch ein Gebäude anzuschließen. Die Ruine wird bei Vogel als Kloster Fürstenthal bezeichnet. Nur wenige Jahre später sollte Carus die Ruine zeichnen.

¹⁶ Schmitt, S. XXVI und XXVII.

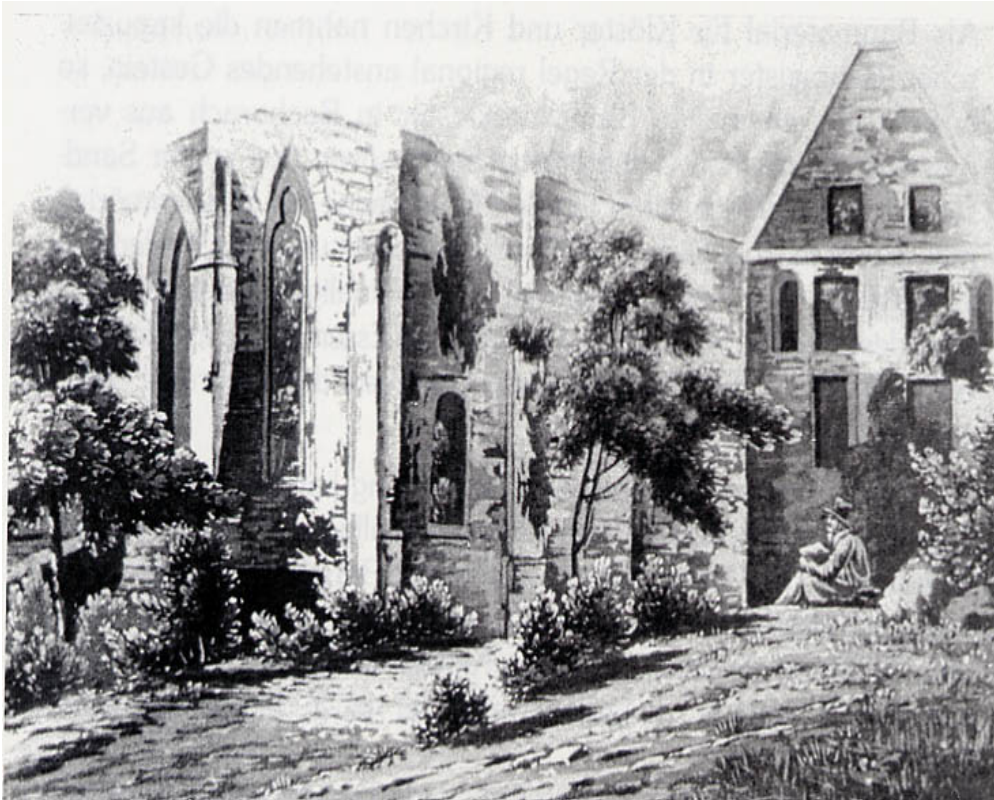


F. C. Vogel, Panorama des Rheins, Frankfurt am Main, 1832/33, linkes Rheinufer: Ruinen des Klosters Fürstenthal zwischen Rheindiebach und Bacharach.



Ausschnitt

Ein im Besitz des verstorbenen Friedrich-Ludwig Wagner aus Kaiserslautern befindlicher Stich, der die Bildunterschrift *Fürstenthal* trägt, gibt das Kloster am besten wider. Auch hier sieht man eine kleine gotische Kirche ohne Dach, an die sich rechts ein Gebäude anschließt, bei dem es sich wohl um das Konventsgebäude handelt. Nur die Darstellung der Fenster weicht von dem Vogel-Panorama ab. Hier ist jedoch ein sehr interessantes Detail dargestellt, was die Zuordnung der von Carus beschriebenen Kirche als Kloster Fürstenthal noch unterstreicht. Im Bereich der Apsis befindet sich ein hohes schmales Kleeblattbogenfenster. Studiert man aufmerksam die Zeichnung von Carus, so findet sich ein solches Fenster in der oberen Bildmitte wieder. Man kann sich vorstellen, dass Carus eben jene Kirche auf diesem Stich betreten hat. Wahrscheinlich dokumentiert dieser Stich den Zustand des Klosters in den 40er Jahren des 19. Jh.



Kupferstich, Kloster Fürstenthal, Privatbesitz Friedrich-Ludwig Wagner, Kaiserslautern, aus: Geschwinder, Dietmar C.: Geschichte der St.-Nikolaus-Kirche und des ehemaligen Kapuzinerklosters zu Bacharach am Rhein, hrsg. vom Verein für die Geschichte der Stadt Bacharach und der Viertäler e. V., Bacharach 1990, S. 22.

Erwähnung in der Literatur

Laut der Oberamtsbeschreibung Bacharach von 1669 lag das alte verfallene Kloster Fürstenthal am Winzbach zwischen Bacharach und Rheindiebach am Rhein, samt einem zerfallenen Klostergebäude mit umgebenden Mauern.¹⁷

Auch Widder erwähnt zwischen Bacharach und Rheindiebach „das zerfallene Mauerwerk einer Kirche, und dabei befindlichen Gebäudes, welches man Fürstenthal nennt. Es war ein Klösterlein des Wilhelmiten Ordens, und lag an der sogenannten Winzbach nächst der alten Burg Fürstenberg.“¹⁸

17 Rettinger.

18 Widder, S. 384.

In der Vorlesung der Churpfälzischen Gesellschaft in Heidelberg steht: „Das ganze Thal war vor Alters am berühmtesten durch die alte Burg Fürstenberg, welche über Rheindiebach auf einem steilen Hügel liegt, und öfters, nach einigen noch vorhandenen Urkunden, der Aufenthalt der alten Pfalzgrafen gewesen. Nahe dabei an der Winzbach siehet man auch den ehrwürdigen Rest eines vor Alters daselbst gestandenen Wilhelmiten-Klosters, namens Fürstenthal.“¹⁹

„Und unten im Thale blickt traurig die Ruine des Klosters Fürstenthal aus dichtem Baumgrün hervor, so still, so einsam.“²⁰ Das neue Handbuch für Reisende erwähnt es.²¹ Ebenso Schreibers Reisebeschreibung: „Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach, stehen die Überreste des Wilhelmitenklosters Fürstenthal.“²² Simrock beschreibt es: „Unweit Fürstenberg, bei der Mündung des veilchenreichen Windesbach, sieht man auch die Ruinen von Fürstenthal. Die Pfalzgrafen haben das Klösterlein gleich der Wernerskirche zu Ehren des von den Juden zu Oberwesel gemarterten Knaben Werner gestiftet. Ein Kloster, sagt ein eifriger Protestant, ist nur in den Ruinen schön.“²³

Im Junker von Eppstein findet Fürstenthal ebenfalls Erwähnung: „Einige Stunden waren schon verflossen, als der Pfalzgraf mit dem Junker von Eppstein und den beiden anderen zurückkehrte, ihnen folgte auf einer Tragbahre der verkappte Mönch. Der Pfalzgraf ließ hier auf's Neue seinen Hausarzt, den Capellan, der als Mönch des Wilhelmitenkloster Fürstenthal – dessen Überreste noch bis auf den heutigen Tag sichtbar sind – auch zugleich der Beichtvater des Schlosses Stahleck war, kommen und befahl ihm, seine ganze Kunst anzuwenden...“²⁴

Auch Wilhelm Oertel, genannt W. O. von Horn, baut es in seine Erzählungen ein. „Und unten, wo ein freundliches, rebenreiches thal sich mündet, liegt das Dörfchen Rheindiebach, welches ein zweifelhaftes alterthum Digitus Bacchi nennt; auch von Mauern umschlossen und von Thürmen beschützt, deren einer, am südöstlichen Ende des Dörfchens, der Zerstörung entging. Noch weiter abwärts blickt traurig die Ruine des Klosters Fürstenthal aus dem Schatten kräftiger Nußbäume zu dir herüber...“²⁵

19 Vorlesung Heidelberg, S. 525.

20 Didaskalia 1827.

21 Fick, S. 214.

22 Schreiber, S. 169.

23 Simrock, S. 350.

24 Leibrock, S. 172.

25 Horn, Gesammelte Erzählungen.

Die Nußbäume, die Carus beschrieb, hat also auch Oertel gesehen. In seiner Erzählung von der bösen Frau von Fürstenberg, die keine Schwiegertochter möchte, heißt es: „Als nun wieder einmal der Sohn vom Heirathen sagte und sie gegenredete, sagte er: „Soll ich denn ein Klosterbruder in Fürstenthal (das ist das alte Kloster da unten) werden und meinen Stamm aussterben sehen?“²⁶ Weiter heißt es: „Engel hatte heute den Posten am Thore. L'Abime wanderte zwischen dem alten Kloster fürstenthal und dem Kreuzbach bei Heimbach und bewachte das Ufer in diesem Bereiche.“²⁷

Die letzten sichtbaren Reste des Klosters seien 1858 beim Eisenbahnbau endgültig entfernt worden, vorhanden seien noch Kellergewölbe und Fundamente der Anlage.²⁸ Aber erst 1886 erwähnt Lehfeldt 1886 zum letzten Mal das Gebäude: „...Mauerreste, vielleicht von dem Wilhelmitenkloster Fürstenfeld oder Fürstenthal...“²⁹ Den Kapuzinern wurden beim Bau ihres Klosters St. Nikolaus Steine des ruinösen Klosters Windsbach überlassen.³⁰

Der Ort heute

Das Kloster lag rechts des Winzbaches im Bereich der Gemarkung Bacharach. Heute sieht das Gelände wieder aus wie im 13. Jh., es ist überwuchert von Dornen und Gestrüpp. Sicher könnte man im Boden noch Fundamente und Mauerreste entdecken. Links vom Winzbach liegt der Bacharacher Friedhof. Das Gewann heißt heute noch „Am alten Kloster“ und zeigt wieder einmal, dass Namen und Ortsbezeichnungen eine längere Lebensdauer haben als Steine.

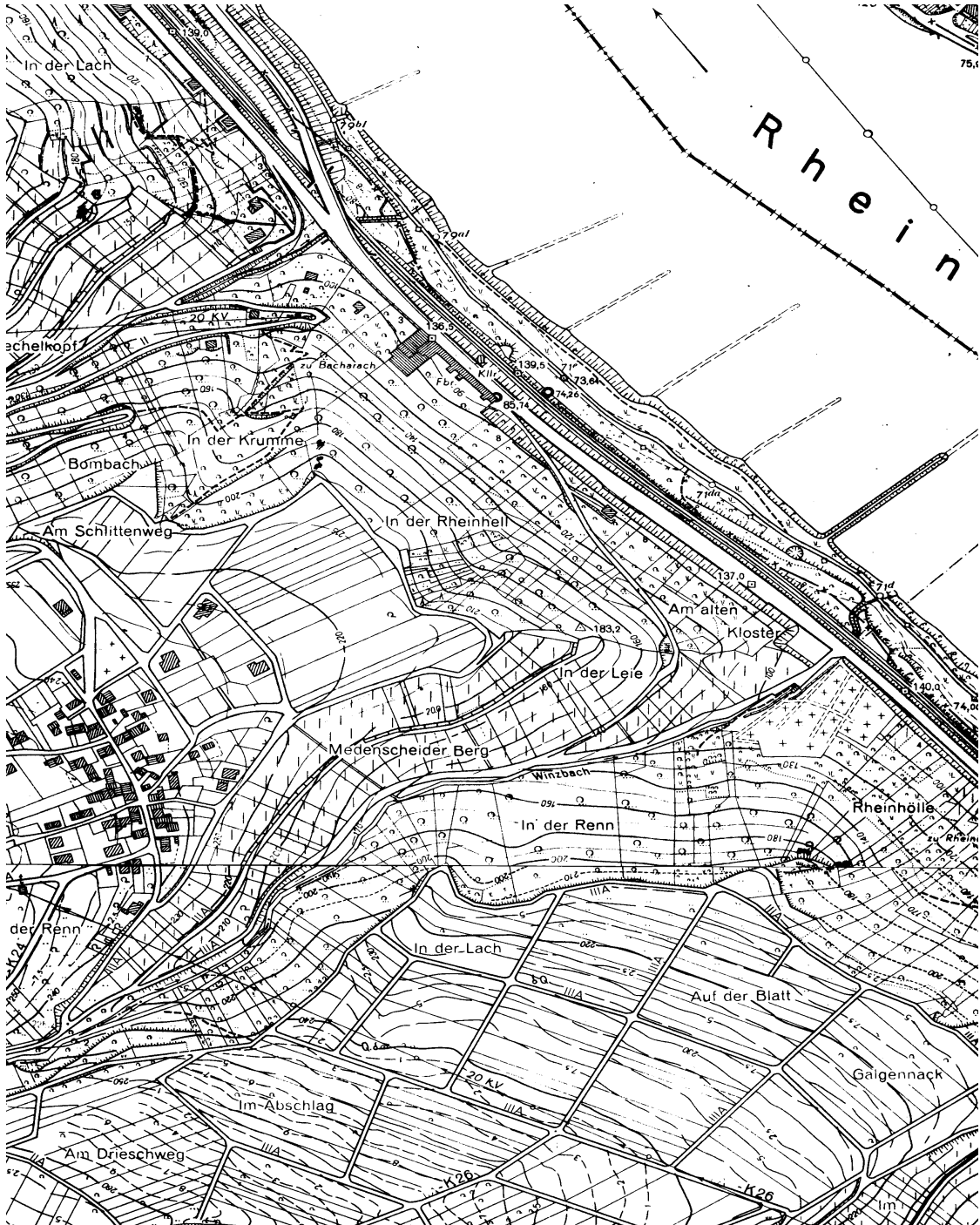
26 Extra-Felleisen, S. 523.

27 Adrian.

28 Geschwinder, St. Nikolaus, S. 23.

29 Lehfeldt, S. 640.

30 Binz, S. 15. Geschwinder St. Nikolaus, S. 21.



Die Gewann heißt heute noch „Am alten Kloster“ (Plan aus dem Archiv des Geschichtsvereins Bacharach).



Blick auf den Bacharacher Friedhof. Der Winzbach in Höhe des parkenden Autos teilt die Oberdiebacher von der Bacharacher Gemarkung. Auf dem baumbestandenen Hügel im rechten Teil des Fotos befand sich das Kloster. Links im Hintergrund sieht man die Ruine Fürstenberg.



Und ewig murmelt der Winzbach



Der Hügel in Vorderansicht



Links im Gestrüpp sind noch immer von Erde und Pflanzen überwucherte Mauerreste des Klosters erhalten. Rechts der Winzbach und der Bacharacher Friedhof.

Beim Bau des Wasserbeckens im vorderen Bachbereich stieß man auf einen aus Schieferbruchsteinen gemauerten Bogen. Leider wurde er ohne weitere Untersuchung und Dokumentation wieder zugedeckt. Aus welcher Zeit stammt er, befindet sich dahinter ein verschütteter Gang, welche Funktion hatte er? Dies gilt es noch zu untersuchen.



Das Foto wurde mir freundlicherweise von Rolf Heidrich aus Bacharach überlassen.

Abkürzungsliste

Adrian = *Adrian, Johann Valentin*: Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1851, Darmstadt 1851 (Auszug aus W. O. von Horn: Die böse Frau von Fürstenberg. Eine rheinische Schmugglergeschichte).

Binz = *Binz, Christian*: Chronik des Kapuzinerklosters und der katholischen Pfarrei Bacharach (1621 – 1802), hrsg. vom Verein für die Geschichte der Stadt Bacharach und der Viertäler e. V., Bacharach 2010.

Carus = *Carus, Carl Gustav*: Paris und die Rheingegenden, Tagebuch einer Reise im Jahre 1835, Leipzig 1836.

Didaskalia 1827 = *Didaskalia* oder Blätter für Geist, Gemüth und Publizität, No. 216, Frankfurt am Main 1827.

Elm = *Elm, Kaspar*: Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens, Köln 1962.

Extra-Felleisen = *Extra-Felleisen*: Belletristische Beilage zum Würzburger Stadt- und Landboten, Würzburg 1870 (Fortsetzung W. O. von Horn: Die böse Frau von Fürstenberg. Eine rheinische Schmugglergeschichte).

Fick = *Fick, Johann Christian*: Neues Handbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland und die angränzenden Länder, Nürnberg 1809.

Geschwinder, Kloster Fürstenthal = *Geschwinder, Dietmar C.*: Das Kloster Fürstenthal. Geschichte des Klosters der Wilhemiten am Winsbach (1288 – 1558), in: Wagner, Friedrich-Ludwig: Bacharach und die Geschichte der Viertälerorte Bacharach, Steeg, Diebach und Manubach, hrsg. vom Verein für die Geschichte der Stadt Bacharach und der Viertäler e. V., Bacharach 1996, S. 307ff.

Geschwinder, St. Nikolaus = *Geschwinder, Dietmar C.*: Geschichte der St.-Nikolaus-Kirche und des ehemaligen Kapuzinerklosters zu Bacharach am Rhein, hrsg. vom Verein für die Geschichte der Stadt Bacharach und der Viertäler e. V., Bacharach 1990.

Holzfurtner = *Holzfurtner, Ludwig*: Herzog Ludwig II. und Maria von Brabant. Eine böse Tat und ihre Folgen, in: Schiedermaier, Werner (Hg.): Kloster Fürstenfeld, Lindenberg im Allgäu 2006, S. 43-52.

Holzhäuer = *Holzhäuer, Hanne (Bearb.)*: Der Rhein im Panorama 1825 bis heute. Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe vom 13. November 2002 bis 1. März 2003, Karlsruhe 2002.

Horn, Der Rhein = *Horn, W. O. von*: Der Rhein. Geschichte und Sagen seiner Burgen, Abteien, Klöster und Städte, Wiesbaden 1881.

Horn, Gesammelte Erzählungen = *Horn, W. O. von*: Gesammelte Erzählungen, Band 4, Frankfurt am Main 1851.

Hugo = *Hugo, Victor*: Der Rhein, Berlin 2010.

Krienke = *Krienke, Dieter (Bearb.)*: Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Band 18.1, Kreis Mainz-Bingen, Worms 2007.

Kuhlmann-Hodick = *Kuhlmann-Hodick, Petra/Spitzer, Gerd/Maaz, Bernhard (Hg.)*: Carl Gustav Carus – Natur und Idee. Ausstellung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Staatlichen Museen zu Berlin, 26. Juni bis 20. September 2009 und 9. Oktober 2009 bis 10. Januar 2010, Berlin/München 2009.

Landschulz = *Landschulz, Marlene*: Mainzer Maler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Meister und ihre Werke, Mainz 1977.

Lehfeldt = *Lehfeldt, Paul*: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, Düsseldorf 1886.

Leibroock = *Leibroock, August*: Der Junker von Eppstein und die weiße Dame, Erster Theil, Leipzig 1851.

Mentgen = *Mentgen, Gerd*: Die Ritualmordaffäre um den „Guten Werner“ von Oberwesel und ihre Folgen, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, hrsg. von Borck, Heinz-Günther/Herrmann, Hans-Walter, 21. Jahrgang, Koblenz 1995, S. 159ff.

Pauly = *Pauly, Ferdinand*: Zur Vita des Werner von Oberwesel, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 16. Jahrgang, Mainz 1964, S. 94ff.

Rettinger = *Rettinger, Elmar*: Historisches Ortslexikon:
<http://www.regionalgeschichte.net/fileadmin/Superportal/Bibliothek/sammlungen/Ortslexikon/WinzbergHOL.pdf>

Schatzkästlein = *Meisner, Daniel/Kieser, Eberhard*: Politisches Schatzkästlein, Band 2, Faksimile – Neudruck der Ausgaben Frankfurt a. M. 1625 – 1626 und 1627 – 1631, Unterschneidheim 1979.

Schmandt = *Schmandt, Matthias*: Der Pfalzgraf, sein Pfarrer und der „gute Werner“. Oder: Wie man zu Bacharach und Oberwesel ein antijüdisches Heiligtum erschuf (1287 – 1429), in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 38. Jahrgang, Koblenz 2012.

Schmidt = *Schmidt, Aloys*: Zur Baugeschichte der Wernerkapelle in Bacharach, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jahrgang 19, Bonn 1954, S. 69ff.

Schmitt = *Schmitt, Michael*: Die illustrierten Rhein-Beschreibungen: Dokumentation der Werke und Ansichten von der Romantik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Köln/Weimar/Wien 1996.

Schreiber = *Schreiber, Aloys, Wilhelm*: Handbuch für Reisende am Rhein, Heidelberg, 1818.

Simrock = *Simrock, Karl*: Das malerische und romantische Rheinland, Leipzig 1840.

Spormann = *Spormann, Doris*: Die Wernerlegende – ihre geschichtliche Grundlage und der Wernerkult. Festvortrag, gehalten am Mittwoch, dem 2. August 2006 anlässlich des Hansenfestes, in: Hansen-Blatt Nr. 60 – Juli 2007, St. Goar am Rhein 2007, S. 51ff.

Stieler = *Stieler, Karl*: Rheinfahrt: Von den Quellen des Rheins bis zum Meere, Stuttgart 1875.

Stramberg = *Stramberg, Christian von/Weidenbach, Anton Joseph*: Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, II. Abt., 9. Band, Coblenz 1860, S. 58 ff.

Suhr = *Suhr, Norbert (Bearb.)*: Vor 100 Jahren – Die Gründung des Kupferstichkabinetts 1895, Landesmuseum Mainz, 1.12.1995 – 4.2.1996, Mainz 1995.

Vorlesung Heidelberg = *Vorlesung* der Churpfälzisch physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg, von den Wintern 1786 bis 1788, III. Band, Mannheim 1788.

Wetzstein = *Wetzstein, Thomas*: Vom „Volksheiligen“ zum „Fürstenheiligen“. Die Wiederbelebung des Wernerkults im 15. Jahrhundert, in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, Jahrgang 51, Mainz 1999, S. 11ff.

Widder = *Widder, Johann Goswin*: Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rheine, dritter Theil, Frankfurt und Leipzig 1787.

Quellen:

Oberamtsbeschreibung Bacharach von 1669, LHAKo 613, fol. 17.

LHA Koblenz: Bestand 221 (Wilhelmitenkloster Windsbach/ Fürstenthal bei Bacharach, Urkunde 1

Zeitungsartikel:

Albert Schneider: Kloster „Fürstenthal“ bei Bacharach. Eine Stiftung des Pfalzgrafen nach einem Mord an seiner Ehefrau, Heimat am Mittelrhein. Monatsblätter für Kultur- und Heimatpflege, 15. Jahrgang, Nr. 1, Januar 1970.

Friederike Schikora: Wilhelmitenkloster am Winzbach. „Es war einmal“. Ein alter Stich ist wiederaufgetaucht, Rhein-Zeitung Nr. 149, 1. Juli 1991.

Friederike Schikora: Andenken an Bettelknaben Werner. Das Wilhelmitenkloster am Windsbach wurde im 13. Jahrhundert erbaut, Rhein-Zeitung Nr. 202, 31. August/1. September 1991.